

Ralf Lange

„Steigerung zum Monumentalen“ – Das Kontorhausviertel mit Chilehaus, Meißberghof, Sprinkenhof und Mohlenhof

Die Hamburger Kontorhausarchitektur und die Sanierung der Innenstadt nach der Cholera-Epidemie 1892

Das Chilehaus, der Sprinkenhof, der Mohlenhof und der Meißberghof – das ursprüngliche Ballinhaus¹ – sind charakteristische Zeugnisse der Architektur der Weimarer Republik, die auch im internationalen Vergleich herausragen. Zugleich dokumentieren sie das hohe konzeptionelle Niveau, das die Hamburger Bürohausarchitektur bereits vor dem Zweiten Weltkrieg auszeichnete. Allerdings sprach man an der Elbe nicht von Büro-, sondern von Kontorhäusern², womit Mietbürohäuser gemeint waren, deren Nutzer sich vorrangig aus den hafenabhängigen Branchen rekrutierten, die damals die Hamburger Wirtschaft dominierten: „Zahllose Ausfuhr- und Einfuhrgeschäfte, Agenten und Makler, Vertreter in- und ausländischer Firmen, Reedereien und Spediteure, Versicherungsbureaus und ähnliche Geschäfte, nicht zuletzt Rechtsanwälte brauchen für ein oft sehr wenig zahlreiches Personal bequem erreichbare, für sich abgeschlossene Kontorräume, die trotz ihrer geringen Ausdehnung einen behaglichen Eindruck machen sollen“³ (Abb. 1 u. 2).

Da der Raum- und Flächenbedarf dieser zumeist relativ kleinen Unternehmen während des Entwurfs der Gebäude in der Regel noch unbekannt war, im Unterschied etwa zu einer Großverwaltung mit einer bestimmten Zahl an Mitarbeitern und klar definierten Abteilungen, wurde beim Entwurf der Kontorhäuser Wert auf ein Höchstmaß an Flexibilität hinsichtlich der Aufteilbarkeit der Geschossflächen gelegt. Folglich wurden die Gebäude in Stahlbeton- oder Stahlskelettbauweise errichtet und die Treppen, Aufzüge und Toiletten zu kompakten Kernbereichen zusammengefasst, um tragende Innenwände und sonstige störende Fixpunkte möglichst zu vermeiden. Weitere Kennzeichen des Kontorhauses sind der hohe Standard der Haustechnik, die sich bereits um 1900 durch Paternoster (Umlaufaufzüge), Zentralheizungen, elektrische Beleuchtung und Telefonanschlüsse auszeichnete, die besonders repräsentativ gestalteten Eingangsbereiche und die Skelettfassaden (wobei Letztere allerdings nur bedingt auf das Kontorhausviertel zutreffen, siehe unten).

Diese originär hamburgische Baugattung des Kontorhauses, die sich mit den Gebäuden des Kontorhausviertels in besonders ausgereifter Form manifestiert, ist sowohl Symptom als auch Katalysator eines Transformationsprozess, der aus der Hamburger Innenstadt, die um 1880 noch in großen Teilen vorindustriellen Charakter hatte, sukzessive ein monofunktionales Dienstleistungsviertel gemacht hat.⁴ Forciert wurde diese Entwicklung noch, als der Senat nach



Abb. 1: Chilehaus, Portal C mit einer Terrakotta-Plastik von Richard Kuöhl



Abb. 2: Das Kontorhaus als gemeinsames Dach über einer Vielzahl kleinerer Unternehmen: Liste der Mieter am Treppenaufgang des Portals C. Das Schild wurde um 1950 in Pinseltechnik erstellt und bei einer Restaurierung freigelegt

der Cholera-Epidemie 1892, die rund 8 600 Todesopfer gefordert hatte, die Sanierung großer Teile der Innenstadt beschloss und systematisch diejenigen Grundstücke aufkaufte, die abgebrochen und städtebaulich neu geordnet wer-

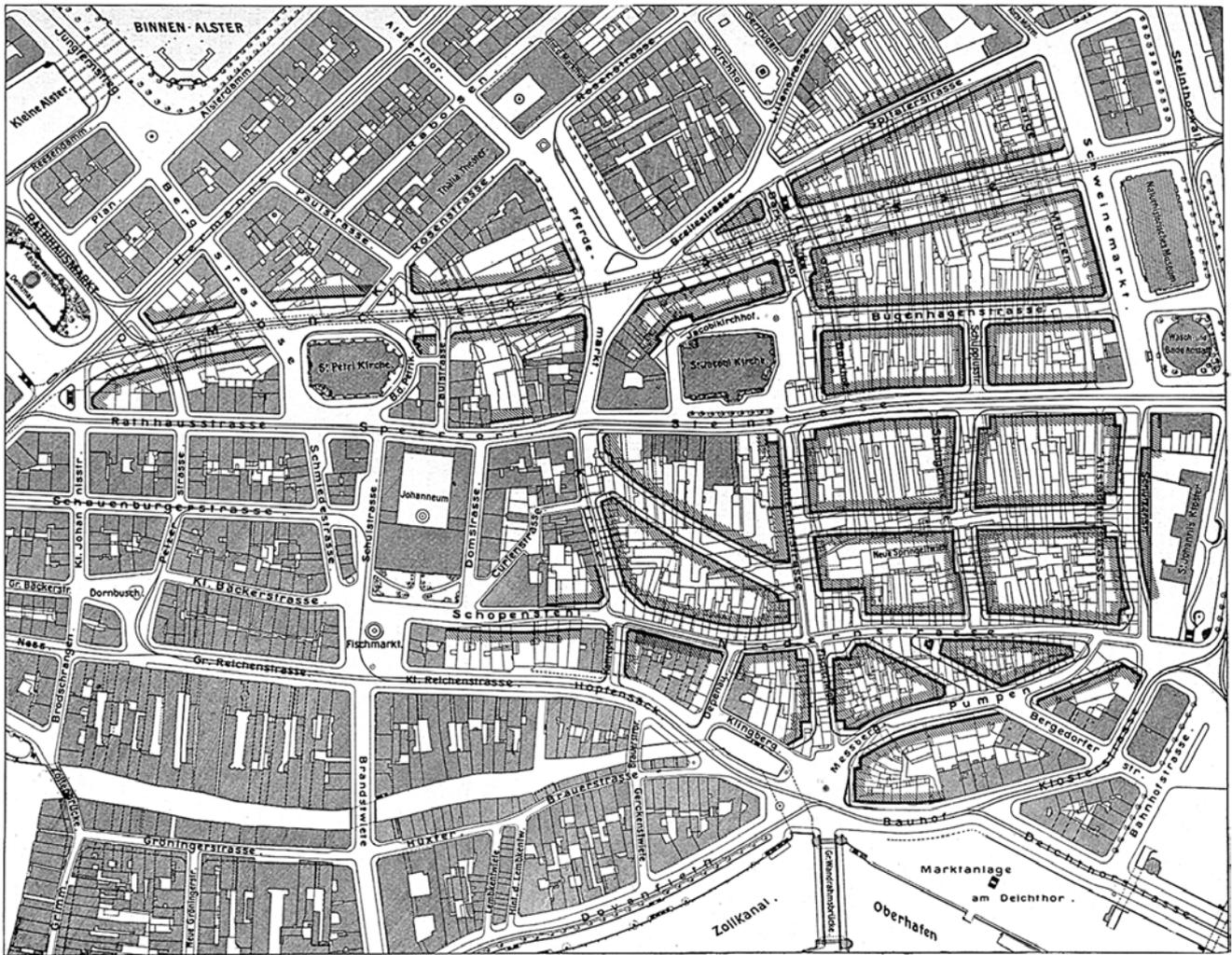


Abb. 3: Lageplan der Sanierungsgebiete in der Altstadt (um 1904). Im Südosten ist der geplante Straßenverlauf des Kontorhausviertels eingezeichnet, der später noch modifiziert wurde

den sollten.⁵ Diese Maßnahmen betrafen auch die Anlage der Mönckebergstraße und ihrer Nebenstraßen (ab 1907),⁶ die nahezu ausschließlich mit Kontorhäusern bebaut wurden, sowie das Kontorhausviertel, das sich von der Steinstraße bis zum Meßberg erstreckte und nach dem Ersten Weltkrieg realisiert wurde.⁷

Die Sanierung der südlichen Altstadt

Das Gebiet südlich der Steinstraße war ein so genanntes Gängeviertel, wie die Elendsquartiere der Innenstadt genannt wurden, deren Bebauung überwiegend aus Fachwerkhäusern des 16. bis 18. Jahrhunderts bestand.⁸ Mit zunehmender Bevölkerung wurden in diesen Gebieten auch die Innenhöfe mit Gassen – den sogenannten Gängen – erschlossen und diese beidseitig mit zumeist mehrgeschossigen Wohnhäusern bebaut, so dass kaum noch größere Freiflächen übrig blieben. Als Zugänge dienten Tore oder schmale Durchlässe in den Vorderhäusern. Die Gängeviertel kennzeichneten sich durch besonders unhygienische Wohnverhältnisse und waren überbevölkert, so dass die Cholera hier 1892 beste Voraussetzungen für ihre epidemische Ausbrei-

tung fand. Allerdings dauerte es noch zwei Jahrzehnte, bis die Sanierung in Angriff genommen wurde. 1913 wurden die ersten Häuser an der Niedernstraße abgerissen; 1917 sollte das gesamte Gebiet abgeräumt sein.⁹ Die Abbruchmaßnahmen zogen sich jedoch, bedingt durch den Ersten Weltkrieg und die anschließend herrschende Wohnungsnot, bis Anfang der 1930er Jahre hin.

Nach dem Abriss der ursprünglichen Bebauung wurde das Straßennetz erneuert, wofür die bestehenden Straßen, etwa die Niedernstraße, die Mohlenhofstraße oder die Fischerstraße, in der Regel lediglich stark verbreitert und begründet wurden (Abb. 3).¹⁰ Völlig neu angelegt wurden die Altstädter Straße, der Burchardplatz und die Burchardstraße, die das gesamte Gebiet diagonal durchschneidet, um im Südosten in die heute nicht mehr vorhandene Bergedorfer Straße zu münden. Das Ergebnis dieses rigorosen Eingriffs in die überlieferten Stadtstrukturen waren schiefwinklige Grundstücke, die die Kreativität der Architekten herausforderten, was sich besonders deutlich am Chilehaus zeigte. 1912 erlangte dieser Plan, den das Ingenieurwesen der Baudeputation bereits 1904 vorgelegt hatte, Gesetzeskraft.¹¹ Fritz Schumacher, der 1909 zum Leiter des Hamburger Hochbauamtes und 1923 zum Oberbaudirektor ernannt wurde, konnte nur noch einige

kleinere Korrekturen durchsetzen; u. a. wurde der Burcharplatz auf seine Initiative hin stark vergrößert und auf eine Bebauung der Fläche östlich des Chilehauses verzichtet, so dass dort ein weiterer öffentlicher Platz entstand, der das spektakuläre Gebäude besser zur Geltung brachte.¹²

Der städtebauliche Ideenwettbewerb 1914

Die südliche Altstadt sollte nach der Sanierung ursprünglich wieder als Wohnviertel dienen, wie bereits die Sanierungsgebiete in der südlichen Neustadt. Der Bürgerschaftsausschuss, der für die Sanierung eingesetzt worden war, machte allerdings auch deutlich, dass der Bedarf an günstigen Kleinwohnungen nicht unbedingt an dieser Stelle befriedigt werden müsste, zumal sich alternative Standorte anboten wie die hafennahen Stadtteile Veddel und Kleiner Grasbrook, die ab 1915 auch tatsächlich mit neuen Wohnblöcken bebaut wurden.¹³ Auch ein Zitat von Arnold Diestel, dem damaligen Präses der Finanzdeputation und späteren Ersten Bürgermeister (1920–24), deutet an, dass zumindest einzelne Mitglieder des Senats völlig andere Vorstellungen von der Zukunft der südlichen Altstadt hegten: „Dieses Gelände sollte man einer großzügigen einheitlichen Bebauung, die Rücksicht insbesondere auch auf die Marktinteressen nimmt, vorbehalten und die Einheitlichkeit nicht durch Häuser mit kleinen Wohnungen unterbrechen.“¹⁴

1914 schrieb der Staat, quasi als Beschäftigungsmaßnahme für die Architekten während der ersten Kriegsmomente, einen städtebaulichen Ideenwettbewerb für dieses Gebiet aus (Abb. 4), um „ein möglichst reichhaltiges Studienmaterial zur Beurteilung der Frage zu erlangen, für welche Bedürfnisse die zu verkaufenden Plätze zuzuschneiden sind.“¹⁵ Dabei wurde nur ein geringer Anteil an Kontorhäusern gefordert, denn durch den Bau der Mönckebergstraße sei „der Bedarf an Geschäftshäusern vorerst nahezu gedeckt“¹⁶. Als Vorbild diente offenbar die Sanierung der südlichen Neustadt, was sich auch an den gediegenen Details der Entwürfe zeigt, die mit traditionalistischen Fassaden, Erkern, Sprossenfenstern und einer ausgeprägten Dachlandschaft an die kurz zuvor errichteten Wohnblöcke in dem Sanierungsgebiet an der Martin-Luther-Straße und an der Rehhoffstraße erinnerten.¹⁷ Besonders gewürdigt wurde der Entwurf von Distel & Grubitz, der mit den Blöcken beiderseits der Fischertwiete bereits die Konturen des späteren Chilehauses aufscheinen lässt.¹⁸

Die Realisierung des Kontorhausviertels

Nach dem Ersten Weltkrieg war die Ansicht von Senator Diestel Konsens. Das Gebiet südlich der Steinstraße wurde bis zur Weltwirtschaftskrise als monofunktionales Kontorhausviertel entwickelt. Wohnungen wurden, wenn überhaupt, nur temporär von den Investoren toleriert. Im Chilehaus gab es zeitweilig 30 Wohnungen; von der ursprünglichen Auflage, zwei Drittel des Gebäudes in Wohnungen aufzuteilen, konnte sich der Bauherr Henry Brarens Sloman im August 1923 durch die Zahlung einer Ablösesumme von 2 Milliar-

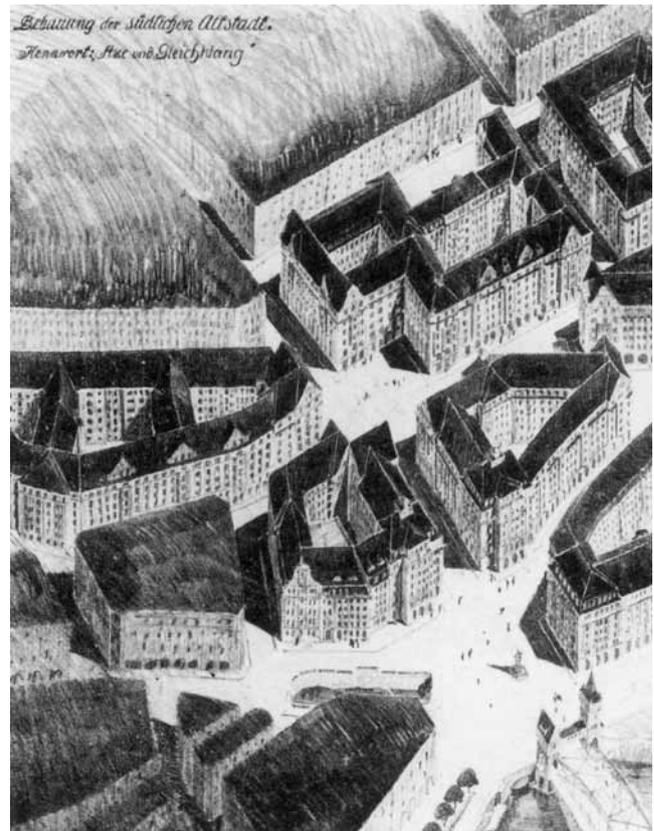


Abb. 4: Wettbewerb für die südliche Altstadt, Entwurf von Distel & Grubitz (1915)

den Mark an die Stadt, befreien.¹⁹ Anders sah es dagegen nach der Hyperinflation 1923 aus. Nun erzwang der herrschende Kapitalmangel eine größere Flexibilität der Investoren, was offenbar auch die Inanspruchnahme von Krediten für den Wohnungsbau nicht ausschloss.²⁰ Der Sprinkenhof wurde deshalb zunächst zu einem Großteil als Wohngebäude genutzt, wobei es sich in der Regel um Zwei-Zimmer-Wohnungen mit Küche und WC handelte.²¹ Um zu gewährleisten, dass diese Flächen später problemlos in Büroräume umgewandelt werden konnten, wurde in der Regel auf Bäder verzichtet.

Dass in diesen Krisenjahren überhaupt eine rege Baukonjunktur herrschte, verwundert nur auf den ersten Blick. Zum einen trat das Bürgertum die Flucht in die Sachwerte an. Zum anderen profitierte der Hamburger Hafen von der Exportorientierung der deutschen Wirtschaft, zumal der kontinuierliche Währungsverfall auch einen Wettbewerbsvorteil bei Ausfuhrgeschäften bedeutete.²² Bis Ende der Zwanzigerjahre erholte sich der Hafen von den Folgen des Ersten Weltkrieges und der Inflation, und 1929 gelang es sogar, den Hafenumschlag von 1913 zu übertreffen.²³ Allerdings warf bald darauf die Weltwirtschaftskrise den Außenhandel und die Schifffahrt erneut so stark zurück, dass dieser Spitzenwert bis zum Zweiten Weltkrieg nicht wieder erreicht wurde.²⁴ Hiervon wurde auch die Baukonjunktur betroffen. Bereits 1930 brach der Gewerbebau abrupt ein.²⁵ Und auch als sich die Wirtschaft Mitte der 1930er Jahre wieder zu erholen begann, wurden die letzten freien Flächen, die vor allem an der Steinstraße lagen, zunächst mit Wohnungen



Abb. 5: Luftbild des Kontorhausviertels mit Resten der ursprünglichen Bebauung (um 1929). Am unteren Bildrand sind der Montanhof, das Fernsprechamt Niedernstraße, der Mohlenhof, das Chilehaus und der Meißberghof zu sehen (von links nach rechts). Im Bildzentrum erhebt sich der kubische erste Bauabschnitt des Sprinkenhofs

gefüllt.²⁶ Ein Grundstück an der Burchardstraße blieb sogar bis Mitte der 1950er Jahre unbebaut.²⁷

Der Baufortschritt im Kontorhausviertel spiegelt diese wechselvolle Entwicklung wider (Abb. 5).²⁸ In den Inflationsjahren wurden das Chilehaus von Fritz Höger (1922–24), der Meißberghof von Hans und Oskar Gerson (1922–24) sowie Haus Miramar von Max Bach (1922–24) errichtet. Aus den „Goldenen Zwanziger Jahren“ stammen Haus Gölde von Zauleck & Hormann (1924/25), der Montanhof von Distel & Grubitz (1924/25), das Post- und Fernmeldeamt Niedernstraße von Postbaurat Martin Thieme (1924–26), der Mohlenhof von Klophaus, Schoch, zu Putlitz (1927/28) und die ersten beiden Bauabschnitte des Sprinkenhofs (1927/28 bzw. 1929/30), ein Gemeinschaftsprojekt von Höger und den Gebrüder Gerson. Während der Weltwirtschaftskrise konnten nur noch Haus Rodewald von Emil Neupert (1930/31) und Haus Hubertus von Bach & Wischer (1930/31) fertiggestellt werden. Dann stagnierte der Ausbau des Kontorhausviertels bis Ende der 1930er Jahre, sieht man von den erwähnten Wohnungen an der Steinstraße ab. Zum Teil bereits während der ersten Kriegsjahre entstanden noch das Bartholomay-Haus und das Pressehaus von Rudolf Klophaus (1937/38 bzw. 1938/39) sowie der dritte Bauabschnitt des Sprinkenhofs (1939–43), der von Höger allein stammte.

Allgemeine Kennzeichen des Kontorhausviertels

Bis auf wenige Ausnahmen ordneten sich alle bis 1931 errichteten Gebäude einem Leitbild unter, das Hans Bahn wie folgt umriss: „Das Dach wandelt sich zum flachen Kiesdach und wird den Lichtwinkeln entsprechend gestaffelt. [...] Statt liebenswürdiger Einzelmotive tritt die Steigerung zum Monumentalen durch gleichförmigen Rhythmus ein. Statt einzelner Häuser werden ganze Blöcke (Höfe) gestaltet.“²⁹ Diese Entwicklung war nicht nur Zufall, denn im Sanierungsgebiet der südlichen Altstadt konnte Fritz Schumacher sein Ideal einer einheitlichen Gestaltung mit Flachdächern und Klinkerfassaden ohne Abstriche umsetzen, für das er beim Bau der Mönckebergstraße noch vergeblich plädiert hatte.³⁰ So schrieb er über das zukünftige Kontorhausviertel: „Für die große Umgestaltungsarbeit, die hier demnächst vor sich gehen wird, liegen die Dinge hinsichtlich der Materialfrage anders als in der Mönckebergstraße. [...] Nichts steht im Wege, die mächtige Forderung einer einheitlichen Materialpolitik walten zu lassen [...]“³¹ Kongeniale Mitstreiter fand Schumacher dabei in den Architekten Hans und Oskar Gerson und Fritz Höger, die bereits vor dem Ersten Weltkrieg dem Backstein in der Hamburger Architektur zu neuer Geltung verholfen hatten.³²

Eine weitere Innovation der 1920er Jahre bedeuteten die Staffelgeschosse, die ein besonderes Anliegen der 1912 institutionalisierten Baupflegekommission waren (Abb. 6).³³ Die maximal zulässige Gebäudehöhe bis zur Traufkante betrug in der Hamburger Innenstadt 24 Meter. Abhängig von der Straßenbreite waren darüber hinaus aber noch Dachaufbauten erlaubt, sofern diese einen Neigungswinkel von mindestens 60 Grad zur Straße hin aufwiesen.³⁴ Die Konsequenz dieser Regelung waren „Nasendächer“, die als gestalterisch unbefriedigend galten: „In Hamburg pflegte man bei allen Privatbauten ein nach der Straße zu nur verkrüppeltes mansardähnliches Scheindach und im übrigen eine flache Pappdeckung, mit der man alle Unregelmäßigkeiten einer wild gewordenen Grundrißbildung bequem überdecken konnte.“³⁵ Als befriedigendere Alternative wurden Staffelgeschosse angesehen – vorausgesetzt, deren „Stufenprofil“ blieb innerhalb des 60-Grad-Winkels, der ursprünglich für die Dachschrägen vorgeschrieben war.

Auffällig ist auch der Maßstab der Gebäude, der das Kontorhausviertel auch in städtebaulicher Hinsicht in der Innenstadt hervorhebt und zu einem signifikanten Ensemble zusammenschweißt. Boten die größten Kontorhäuser vor dem Ersten Weltkrieg, z. B. das Kaufmannshaus oder das Klörperhaus, rund 20 000 bis 25 000 Quadratmeter Fläche³⁶, so sprengten das Chilehaus mit 36 000 Quadratmetern und der Sprinkenhof mit 52 000 Quadratmetern – nach Fertigstellung aller drei Bauabschnitte – alle bis dahin in Hamburg gültigen Rekorde.³⁷ Außerdem wurden jetzt großzügig Dispense von der Baugesetzgebung erteilt, so dass das Chilehaus zehn Geschosse erlangen konnte und somit eines der ersten Hochhäuser in Deutschland war.³⁸ Diese Hochhaus-euphorie, die auch generell kennzeichnend für die deutsche Architektur der Zwanzigerjahre ist³⁹, ließ sich nach dem verlorenen Ersten Weltkrieg auch wirtschaftlich legitimieren: „Wir sind gezwungen, in den billigsten Raum, in die Höhe hineinzubauen, denn das Land, das Häuser tragen soll, können wir uns nicht mehr leisten.“⁴⁰

Das Chilehaus

Den unbestrittenen architektonischen Höhepunkt des Kontorhausviertels bildet das Chilehaus, das hinsichtlich der wie ein Bug aufragenden Spitze und der geschwungenen Südfassade an einen Schiffsrumpf erinnert (Abb. 7). Diese signifikante Gebäudeform war zwar das Ergebnis der unregelmäßig geschnittenen Baufläche, die überdies durch die Fischertwiete geteilt wurde (ein Makel, den Höger zu beheben wusste, in dem er die Straße mit zwei großen Bogenöffnungen überbaute). Es ist aber zu kurz gegriffen, das Gebäude in erster Linie als Ergebnis dieser Zwänge zu interpretieren. Denn wie sich anhand der überlieferten Bauprüfakten belegen lässt, waren mehrere Dispense nötig, um auf den beiden Grundstücken, die ja, wie oben geschildert, ursprünglich für Wohngebäude vorgesehen waren, überhaupt ein Kontorhaus mit einem wirtschaftlichen Grundriss realisieren zu können.⁴¹ Dabei hatte die Stadt anfänglich weder die dreieckige Spitze, noch die dynamische Fassadenkurve vorgesehen, so dass Henry Brarens Sloman zunächst mehrere kleinere Flächen zusätzlich erwerben musste, um Högers Entwurf

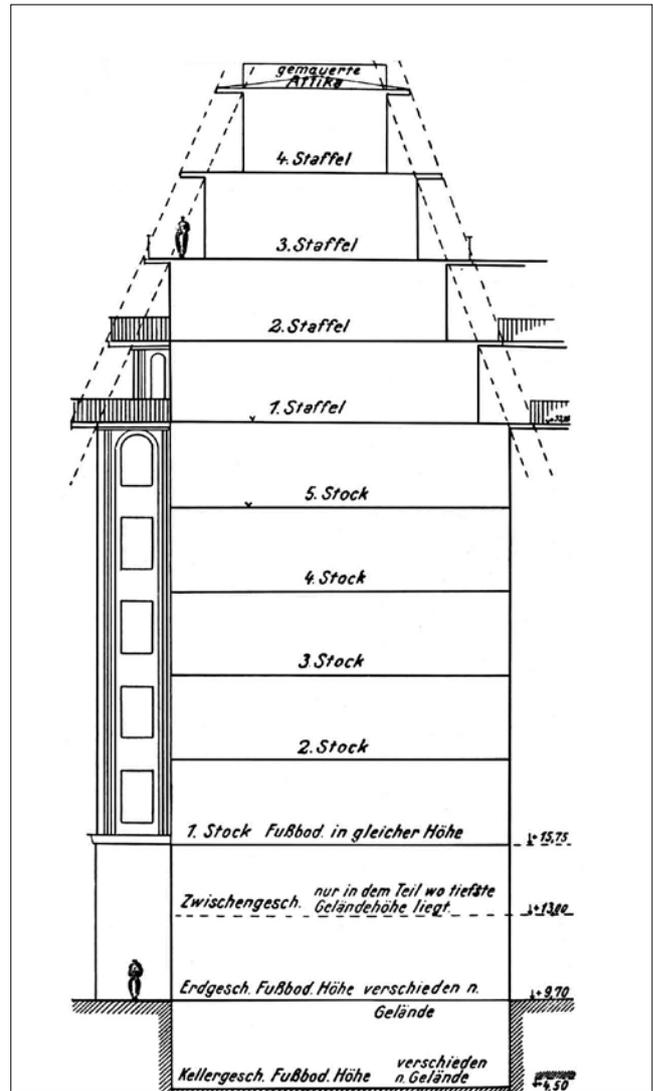


Abb. 6: Chilehaus, Querschnitt mit Staffelgeschossen

realisieren zu können. Selbst die heute so selbstverständlich anmutende Überbauung der Fischertwiete erforderte einen Dispens (Abb. 8).

Das Chilehaus ist ein Stahlbetonskelettbau, wobei die Fassaden jedoch zum größten Teil aus massivem Mauerwerk bestehen. Das Achsmaß der Konstruktion beträgt 6,18 m, was an den Fassaden aber nicht ablesbar ist, weil sämtliche Fassadenpfeiler die gleiche Breite von 0,72 m aufweisen.⁴² Die Fassaden sind vollständig mit roten Klinkern verblendet, die in irisierenden bläulichen und bräunlichen Tönen changieren, wobei Ziegel minderer Wahl genommen wurden, deren rustikale, unregelmäßige Oberflächen damals besonders geschätzt wurden. An den Straßenseiten überspielen Vorlagen aus jeweils zwei parallelen Ziegeln pro Mauerschicht die relativ kompakten Pfeiler. Sie sind um 45 Grad gegenüber den Fassaden gedreht und wirken somit zu den Vorderseiten hin wie spitze Grate, wodurch die Außenhülle insbesondere an den Gebäudekanten einen feingliedrigen, geradezu vorhangartig anmutenden Charakter erhält. Da jede siebte Ziegellage rechtwinklig zu den Fassadenpfeilern gemauert wurde, um als Binder zu dienen, entstand ein ornamental wirkender Verband, der bei einer Schrägan-



Abb. 7: Chilehaus von Fritz Höger (1922–24)

Abb. 8: Chilehaus, Grundrisse des Erdgeschosses und eines Bürogeschosses

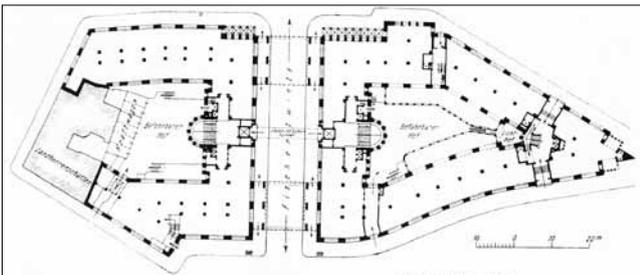


Abb. 14. Erdgeschoß

Zentralblatt der Bauverwaltung 45, 1925; C. van Biens, Das Chilehaus in Hamburg, Architekt Fritz Höger

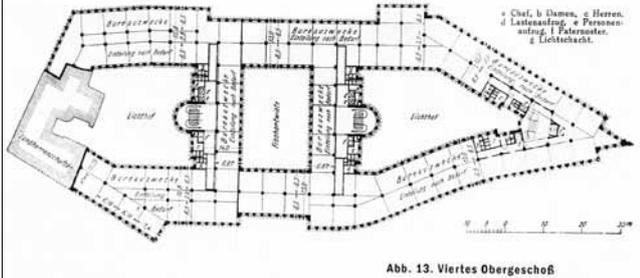


Abb. 13. Viertes Obergeschoß

sicht zudem den verblüffenden Effekt hat, dass er diagonale Strukturen bildet, die sich über die gesamte Fassade ziehen.

Ein vergleichbares Vexierspiel bieten die Vorlagen, die je nach Blickwinkel des Betrachters entweder wie schlanke Fassadenpfeiler wirken oder sich so dicht zusammenschieben, dass die Fensterachsen nicht mehr zu sehen sind und der Eindruck einer homogenen Oberfläche aus Klinkern entsteht (Abb. 9). Oder wie es Höger selbst formuliert hat: „Im kleinachsigen Einzelrhythmus liegt auch der Hauptwesenszug der künstlerischen Qualität des Chilehauses. Nur durch den kleinachsigen Einzelrhythmus werden die durch viele Fenster gänzlich aufgelösten Fronten in der Verkürzung wieder zu ruhigen Flächen, und diese geschlossen, ergeben wieder den monumentalen Körper.“⁴³ Diese Beschränkung auf ein einziges Gliederungsmotiv hebt das Chilehaus übrigens aus dem Werk von Höger hervor, der in den folgenden Jahren mit immer virtuoser Ornamenten hervortrat.⁴⁴ Beim Chilehaus finden sich rein dekorativ aufgefasste Klinkerstrukturen dagegen nur an den unteren Fassadenzonen an der Fischertwiete, deren gestalterische Sonderbehandlung jedoch auch dadurch gerechtfertigt erscheint, dass hier die beiden Haupteingänge liegen.

Im Kontrast zu den Vorlagen hat Höger das Erdgeschoss durch ein flächiges Mauerwerk mit tief eingeschnittenen Segmentbogenöffnungen für die Schaufenster und Eingangsportale als Sockelgeschoss betont. Diese kompakte Zone legt sich gleichsam wie eine Banderole um die feingliedrigen Skelettfassaden und verklammert die unterschiedlichen Fassadenabschnitte. Die gleiche gestalterische Rolle spielen die Staffelgeschosse, die sich wie horizontale Bänder um den Komplex ziehen, wobei dieser Effekt noch durch die überkragenden Deckenplatten aus Stahlbeton verstärkt wird, die den Komplex mit ihrem scharfkantigen Profil konturieren. Maßstäblichkeit erhält diese signifikante Großform durch kleinteilige Details, wobei neben den Sprossenfenstern vor allem die Terrakotta-Plastiken von Richard Köhl hervorzuheben sind: die Figuren über den Portalen, die Terrakotta-Elemente der Arkaden am Burchardplatz und der beiden Pavillons, die die Gebäudespitze flankieren, sowie der Andenkondor – das Wappentier Chiles –, der wie eine Galionsfigur an dem „Bug“ des Chilehauses angebracht ist und somit dessen Schiffssymbolik unterstreicht.⁴⁵

Meißberghof, Sprinkenhof und Mohlenhof

Während die Fassaden des Chilehauses in relativ schmale Klinkerpfeiler mit spitzwinkligen Vorlagen aufgelöst sind, deren stakkato-artiger Rhythmus den dynamischen Charakter des Baukörpers unterstreicht, erhielten die benachbarten Gebäude aus gestalterischen Erwägungen flächige Fassaden. Den Auftakt machte der Meißberghof von Hans und Oskar Gerson (Abb. 10), dessen Kanten in Strebpfeiler auslaufen, die hinsichtlich ihrer gerundeten Anschlüsse wie in das Fassadenmauerwerk verschliffen wirken. Diese Pfeiler verleihen der Architektur einen nahezu sakral anmutenden, gotisierenden Zug, der ursprünglich noch durch die Pfeilerfiguren von Ludwig Kunstmann unterstrichen wurde.⁴⁶ Ansonsten blieb der Bau schmucklos, was sich zum

einen durch eine gewollte Kontrastwirkung zum gleichzeitig errichteten Chilehaus erklären lässt, zum anderen aber auch dem künstlerischen Credo der Architekten entsprach, die bei ihren Entwürfen auch allgemein Wert auf eine flächige Wirkung des Mauerwerks legten: „Die Zusammensetzung der vielen nicht genau gleichen und verschieden getönten Steine mit dem Spiel der Fugen sichert der Fläche einen hohen ästhetischen Reiz. Wir [die Gebrüder Gerson, R. L.] empfinden diesen Reiz [...] der Fläche so stark, daß wir im allgemeinen die Flächen nicht durch andere Mittel zu beleben versuchen und nach Möglichkeit vermeiden, die Körper [der Gebäude, R. L.] zu zergliedern.“⁴⁷

Der Sprinkenhof (Abb. 11, 12 u. 13), den die Gebrüder Gerson mit Fritz Höger entworfen haben, kennzeichnet sich dagegen im ersten Bauabschnitt durch eine ausgeprägte Lust am Ornament, wobei die Wahl auf diagonale, sich kreuzende Klinkerbänder fiel, die sowohl die Straßen- als auch die Hoffronten mit einem gleichmäßigen Muster überziehen. Runde Terrakottareliefs von Ludwig Kunstmann setzen Akzente. Ursprünglich hatten die Architekten Skelettfassaden entworfen, die aufgrund einer Intervention der Baupflegekommission jedoch flächig umgestaltet werden mussten, damit der Bau nicht zur Konkurrenz für das Chilehaus geriet.⁴⁸ Weitaus sachlicher präsentiert sich demgegenüber der zweite Bauabschnitt, der schmucklose Lochfassaden aufweist. Lediglich der Kopfbau am Burchardplatz wurde mit einem ornamentalen Verband aus Klinkern und goldfarbenen Ziegeln dekoriert, der sich auch an den Treppenhausfassaden des ersten Bauabschnitts findet. Beim dritten Bauabschnitt griff Höger Ende der 1930er Jahre mit diagonalen Fassadenmustern dagegen wieder auf das expressionistische Formenrepertoire zurück. Hier verdeutlicht sich ein anachronistischer Zug, der auch allgemein kennzeichnend für Högers Entwürfe in der NS-Zeit ist.⁴⁹

Der Bannstrahl der Baupflegekommission traf auch den Entwurf für den Mohlenhof (Abb. 14), für den Klophaus, Schoch, zu Putlitz ursprünglich ebenfalls Pfeilerfassaden in expressionistischen Formen vorgesehen hatten, was in der unmittelbaren Nachbarschaft des Chilehauses aber als störend empfunden wurde.⁵⁰ Oder wie es in dem apodiktisch formulierten Schreiben der Baupolizei hieß, das sich nicht lange mit objektiv nachvollziehbaren Argumenten aufhielt: „Gegen die Errichtung des Geschäftshauses nach Maßgabe der eingereichten Vorlagen wird auf Grund § 2 Ziffer 1 des Baupfleugesetzes Einspruch erhoben mit der Wirkung, daß das Vorhaben in der beabsichtigten Art nicht ausgeführt werden darf. Begründung: Das Gebäude würde durch die Art der Gliederung, insbesondere durch die schräg gestellten Pfeiler und Fensterwände, das Platzbild verunstalten.“⁵¹ Der Mohlenhof erhielt stattdessen schmucklose Lochfassaden mit seriell gereihten, schmalen Fenstern, die erstmalig einen sachlichen Zug in die bis dahin ausgesprochen dekorationsfreudige Kontorhausarchitektur brachten.

Einen genaueren Blick lohnen schließlich auch die Eingangshallen und Treppenhäuser, die sich nun allerdings nicht mehr, wie noch in den Jahren vor dem Ersten Weltkrieg, durch Marmor, Mosaiken und Bronzeappliken auszeichnen, sondern durch Materialien mit einer rustikalen, bisweilen geradezu betont groben Qualität wie Keramikfliesen oder unglasierte Terrakotta-Elemente (wie im westlichen



Abb. 9: Chilehaus, Fassadendetails



Abb. 10: Meißberghof von Hans und Oskar Gerson (1922–24)

Eingang des Chilehauses). Nur in der Halle des Meißberghofs scheint mit der Wandverkleidung aus Travertin und den schlagvergoldeten Geländern und Türen noch einmal das Anspruchsniveau der Vorkriegsjahre auf, wenn auch konterkariert durch unverkleidete Stützen und Unterzüge aus scharriertem Sichtbeton.⁵² Schule machte hier dagegen die gigantische Wendeltreppe, die sich über alle zehn Geschosse erstreckt. Vergleichbare Treppen finden sich auch im Sprinkenhof, wo sie ebenfalls sämtliche Geschosse wie überdimensionale Spiralen durchdringen. Oder wie es die Architekten selbst formulierten: „Das Haupttreppenhaus [...] als einziger großer Raum des Kontorhauses wird als verbindender Zentralraum durch die monumentale Durchsicht zur Geltung gebracht.“⁵³



Abb 11 Sprinkenhof von Fritz Höger und Hans und Oskar Gerson (1927–43)



Abb. 12: Sprinkenhof, Fassadendetails

Abb. 13: Sprinkenhof, Treppe im ersten Bauabschnitt



Die Rezeption und kunsthistorische Bedeutung der vier Kontorhäuser

Das Chilehaus und der Meißberghof waren Initialbauten der expressionistischen Architektur, wie diese Formensprache in nicht völlig schlüssiger Analogie zu den gleichnamigen Strömungen in der Literatur und in der bildenden Kunst heute bezeichnet wird.⁵⁴ Sie stehen am Anfang einer Kette vergleichbarer Bauten im gesamten Reichsgebiet. Etliche Details wurden sogar kopiert, was das Kölner Hansahochhaus belegt, bei dessen Entwurf sich Jacob Koerfer am Meißberghof orientiert hatte (1924/25).⁵⁵ Stärker noch als diese Stilvergleiche illustrieren jedoch die zahlreichen Veröffentlichungen in der zeitgenössischen Fachliteratur, welche herausragende Rolle das Kontorhausviertel in der damaligen deutschen Architektur spielte.⁵⁶ Dass diese Entwürfe auch außerhalb Deutschlands rezipiert wurden, belegt das Chilehaus, das in den 1950er Jahren gleich von vier internationalen Autoren, nämlich Arnold Whittick, Nikolaus Pevsner, Henry-Russel Hitchcock und Leonardo Benevolo, in den Kanon der beispielhaften Architekturen des 20. Jahrhunderts aufgenommen wurde.⁵⁷

Der besondere Rang des Kontorhausviertels mit seinem zentralen Ensemble aus Chilehaus, Meißberghof, Sprinkenhof und Mohlenhof ist allerdings nicht nur in seiner architektonischen Qualität zu sehen, sondern auch in dem damals einzigartigen städtebaulichen Konzept, ein ganzes Stadtquartier ausschließlich für den Dienstleistungssektor zu reservieren. Vorläufer hatte das Kontorhausviertel in der Mönckebergstraße und in der Speicherstadt, die zwar

in erster Linie als Lagerzentrum gedacht war, aber einen vergleichbar monofunktionalen Charakter hatte.⁵⁸ Diese Entwicklung war damals auch im internationalen Vergleich ohne Beispiel, sieht man von den hochgradig tertiärisierten Innenstädten einiger US-amerikanischer Metropolen wie New York oder Chicago ab. Diese Pionierstellung des Kontorhausviertels wird auch durch die temporäre Nutzung von Teilen des Chilehauses und des Sprinkenhofs für Wohnzwecke nicht geschmälert, da diese Bauten von vornherein als moderne Bürohäuser in Stahlbetonskelettbauweise mit zentralen Erschließungskernen konzipiert wurden und die Wohnungen somit lediglich einen provisorischen und reversiblen Charakter hatten.

Abstract

Chilehaus and office building district – office buildings after the First World War

The *Kontorhausviertel* is situated to the Southeast of the Old Town. After WWI it replaced the squalid und overpopulated *Gängeviertel*, a low quality housing area of narrow passages and with poor sanitation standards where the cholera epidemic of 1892 had claimed many more lives than elsewhere in the city. The *Gängeviertel* had been characterised by closed rows of half-timbered houses dating back to the 17th and 18th centuries, the only access to which was provided through narrow alleyways called *Gänge*. Back yards, too, were extremely densely built-up and you could only enter them through gates in the front houses.

Rehabilitation and modernisation of the southeasterly part of the Old Town was begun in 1913, but then stopped during WW I and the ensuing housing shortage to be finally completed during the 1930's. The narrow streets were significantly widened and plots amalgamated. *Burchardstrasse* was an entirely new street that cut diagonally through the area and prompted the exceptional ground plan of *Chilehaus*. As late as 1914 there were plans to erect residential buildings there, but after WW I a decision was taken to exclusively build office space. The only exception was *Steinstrasse* where residential houses were built during the world economic crisis.

The *Kontorhausviertel* includes 14 office buildings and two residential complexes nearly all of which were erected between 1922 and 1943. Four of them are conspicuous in terms of their architectural qualities. Together they form an ensemble within the *Kontorhausviertel*: *Chilehaus* by Fritz Höger (1922–24), *Meißberghof* by Hans und Oskar Gerson (1922–24), *Mohlenhof* by Klophaus, Schoch and zu Putlitz (1927/28) and *Sprinkenhof*. The first two sections of *Sprinkenhof* were built by Höger and the Gerson brothers (1927/28 and 1929/30 respectively), the third one was realised by Höger alone (1939–43).

These four office buildings, through their expressionist design, their unadorned brick facades and their rational ground planes which had become possible through modern reinforced concrete skeleton construction techniques were trendsetters for contemporary office architecture. At the same time, the erection of this monofunctional complex



Abb. 14: Mohlenhof von Klophaus, Schoch, zu Putlitz (1927/28, Aufnahme um 1929)

of office buildings was the culmination of a process in the course of which a city developed within the central part of Hamburg which was dominated for a large part by office buildings, shops and warehouses – a phenomenon that, at the time, only existed to the same extent in US metropolises and in London.

Literaturverzeichnis

- BAHN, Hans. Groß-Kontorhäuser im Hamburger Sanierungsgebiet, in: Deutsche Bauhütte, 1929, H. 26, S. 410–411.
- BAHN, Hans. Kontorhaus-Neubau „Der Mohlenhof“ in Hamburg, in: Deutsche Bauzeitung, 1929, Nr. 78, S. 665–667.
- BALLIN-HAUS – MESSBERGHOF. Denkmalpflege Hamburg, Hrsg. von der Kulturbehörde, Denkmalschutzamt, Hamburg 1997.
- BENEVOLO, Leonardo. Geschichte der Architektur des 19. und 20. Jahrhunderts (dtv Wissenschaftliche Reihe), Bd. 1, München 1978.
- BOLLE, Arved. Der Generalplan für den Ausbau des Hamburger Hafens im Wandel der Zeiten, in: Jahrbuch der Hafenbautechnischen Gesellschaft, 1950/51, Bd. 21/22, Berlin – Göttingen – Heidelberg 1953, S. 34–50.
- BUCCIARELLI, Piergiacomo. Fritz Höger. Hanseatischer Baumeister 1877–1949, Berlin 1992.
- BÜTTNER, Ursula. Die Finanzpolitik des Hamburger Senats in der Weltwirtschaftskrise 1929–1933, in: Zeitschrift des Vereins für Hamburgische Geschichte, Bd. 64, Hamburg 1978, S. 181–226.

- BÜTTNER, Ursula. Der Stadtstaat als demokratische Republik, in: Werner Jochmann (Hrsg.), Hamburg. Geschichte der Stadt und ihrer Bewohner, Bd. 2, Vom Kaiserreich bis zur Gegenwart, Hamburg 1986, S. 131–264.
- DISTEL, Hermann. Das hamburgische Kontorhaus, in: Deutsche Bauzeitung, 1926, H. 59, S. 485–488.
- EVANS, Richard. Tod in Hamburg. Stadt, Gesellschaft und Politik in den Cholera-Jahren 1830–1910, Reinbek 1990.
- FEDDERSEN, Martin. Das Chilehaus und das Ballinhaus. Zwei neue Hamburger Kontorhäuser, in: Moderne Bauformen, 1925, H. 1, S. 1–32.
- FISCHER, Manfred F. Das Chilehaus in Hamburg. Architektur und Vision, Berlin 1999.
- FRANK, Hartmut. Baukunst, Monumentalität und Heimatschutz. Die Architektur der Gebrüder Gerson und die Hamburger Schule, in: VOIGT, Gerson, 2000, S. 32–49.
- GERSON, Hans und Oskar. Der „Sprinkenhof“ in Hamburg, in: Wasmuths Monatshefte für Baukunst, 1929, H. 6, S. 225–229.
- GERSON, Hans und Oskar. Ziegel und Architektenschaft, in: Tonindustrie-Zeitung, 1925, H. 49, S. 949–950.
- GOETZ, Adolf. Das Ballinhaus, in: Bau-Rundschau, 1924, Hr. 8, S. 191–194.
- HAMBURGER KONTORHAUS, Hrsg. vom Architekten- und Ingenieur-Verein zu Hamburg, Hamburg 1909.
- HAMBURG UND SEINE BAUTEN unter Berücksichtigung der Nachbarstädte Altona und Wandsbek 1914, Hrsg. vom Architekten und Ingenieur-Verein Hamburg, 2 Bde., Hamburg 1914.
- HAMBURG UND SEINE BAUTEN mit Altona, Wandsbek und Harburg-Wilhelmsburg 1918–1929, Hrsg. vom Architekten und Ingenieur-Verein in Hamburg, Hamburg 1929.
- HAMBURG UND SEINE BAUTEN 1954–1968, Hrsg. vom Architekten und Ingenieur-Verein Hamburg e.V., Hamburg 1969.
- HAMBURG UND SEINE BAUTEN 1969–1984, Hrsg. vom Architekten- und Ingenieurverein Hamburg e.V. und Hamburgische Gesellschaft zur Beförderung der Künste und Nützlichen Gewerbe Patriotische Gesellschaft von 1765, Hamburg 1984.
- HARMS, Hans und SCHUBERT, Dirk. Wohnen in Hamburg – ein Stadtführer (Stadt – Planung – Geschichte, Bd. 11), Hamburg 1989.
- HIPP, Hermann. Heimat in der City. Die Wandlung des Stadtbildes in der Hamburger Innenstadt um die Jahrhundertwende, in: Jürgen Ellermeyer und Rainer Postel, Stadt und Hafen. Hamburger Beiträge zur Geschichte von Hafen und Schifffahrt (Arbeitshefte zur Denkmalpflege in Hamburg, Nr. 8), Hamburg 1986, S. 127–141.
- HIPP, Hermann. Wohnstadt Hamburg. Mietshäuser der zwanziger Jahre zwischen Inflation und Weltwirtschaftskrise (Hamburg-Inventar, Themen-Reihe Bd. 1), Hamburg 1982.
- HITCHCOCK, Henry-Russell. Architecture: Nineteenth and Twentieth Centuries, Baltimore 1958.
- HÖGER, Fritz. Einige sachliche Angaben zum Bau des Chilehauses in Hamburg, in: Zentralblatt der Bauverwaltung, 1925, Nr. 2, S. 13–16; Nr. 4, S. 34–37.
- JAKSTEIN, Werner. Fritz Högers Arbeiten und ihre Wirkung auf die Entwicklung der Hamburger Architektur, in: Wasmuths Monatshefte für Baukunst, 1914/15, H. 3, S. 120–132.
- KOCH, Hugo. Der Wiederaufbau der südlichen Altstadt in Hamburg, in: Bau-Rundschau, 1915, Nr. 13–15, S. 49–56, hier S. 49.
- LANGHE, Ralf. Das Hamburger Kontorhaus, Hamburg 2013 (in Vorbereitung).
- LUBITZ, Jan. Die Mönckebergstraße. Hamburgs Weg zur Großstadt, Hamburg 2009.
- MAYER, Martin. Das Hamburger Kontorhaus, in: Zentralblatt der Bauverwaltung, 1909, H. 89, S. 582–583.
- MELHOP, Wilhelm. Alt-Hamburgische Bauweise. Kurze geschichtliche Entwicklung der Baustile in Hamburg dargestellt am Profanbau bis zum Wiedererstehen der Stadt nach dem großen Brande von 1842 nebst chronistisch-biographischen Notizen, Hamburg 1908.
- MEYER-VEDEN, Hans und HIPPE, Hermann. Hamburger Kontorhäuser. Fotos Hans Meyer-Veden, Text Hermann Hipp, Berlin 1988.
- NEUMANN, Dietrich. Die Wolkenkratzer kommen! Deutsche Hochhäuser der zwanziger Jahre, Debatten – Projekte – Bauten, Braunschweig 1995.
- NICOLAISEN, Dörte. Studien zur Architektur in Hamburg 1910–1930, Nijmegen 1985.
- PEHNT, Wolfgang. Die Architektur des Expressionismus, Ostfildern 1998.
- PEVSNER, Nikolaus. Europäische Architektur von den Anfängen bis zur Gegenwart, München 1957.
- RAUSCHNABEL, Kurt. Stadtgestalt durch Staatsgewalt? Das Hamburger Baupflegegesetz von 1912 (Arbeitshefte zur Denkmalpflege in Hamburg, Nr. 6), Hamburg 1984.
- RUDHARD, Wolfgang. Das Bürgerhaus in Hamburg (Das deutsche Bürgerhaus, Bd. XXI), Tübingen 1975.
- SCHRAMM, Jost. Schramm, v. Bassewitz, Hupertz. Häuser aus einem Hause, 100 Jahre eines Architektenbüros in Hamburg, Vorwort von Hermann Hipp, Bearbeitet von Christiane Leiska, Hamburg 1985.
- SCHUBERT, Dirk. „Der Städtebaukunst dienen – und der Finanzdeputation eine Freude bereiten“ oder: Die wechselvolle Geschichte der Sanierung der südlichen Altstadt, in: Ulrich Höhns (Hrsg.), Das ungebaute Hamburg. Visionen einer anderen Stadt in architektonischen Entwürfen der letzten hundertfünfzig Jahre, Hamburg 1991, S. 46–57.
- SCHUMACHER, Fritz. Architektonisches von der Sanierung der Hamburger Altstadt, in: Deutsches Wohnungs-Archiv, 1926, H.5, S. 226–232.
- STOMMER, Rainer und MAYER-GÜRR, Dieter. Hochhaus. Der Beginn in Deutschland, Marburg 1990.
- TURTENWALD, Claudia (Hrsg.). Fritz Höger (1877–1949). Moderne Monumente (Schriftenreihe des Hamburgischen Architekturarchivs), Hamburg 2003.
- VOIGT, Wolfgang (Hrsg.). Hans und Oskar Gerson. Hanseatische Moderne, Bauten in Hamburg und im kalifornischen Exil 1907 bis 1957, Mit Beiträgen von Hartmut Frank und Ulrich Höhns (Schriftenreihe des Hamburgischen Architekturarchivs), Hamburg 2000.
- WHITTICK, Arnold. European Architecture in the Twentieth Century. Vol. 1, London 1950.

WINKELMANN, Friedrich. Wohnhaus und Bude in Alt-Hamburg. Die Entwicklung der Wohnverhältnisse von 1250 bis 1830. Berlin 1937.
WISCHERMANN, Clemens. Wohnen in Hamburg vor dem Ersten Weltkrieg (Studien zur Geschichte des Alltags, Bd. 2), Münster 1983.

Abb. 4: Bau-Rundschau, 1915, Nr. 13–15
Abb. 5; Abb. 6; Abb. 7: Denkmalschutzamt Hamburg
Abb. 8: Zentralblatt der Bauverwaltung 1925, Nr. 45
Abb. 9: Wikimedia Commons, Wolfgang Meinhart
Abb. 12: Wikimedia Commons, SKopp
Abb. 13: Allianz Real Estate Germany GmbH
Abb. 14: Hamburgisches Architekturarchiv

Abbildungsnachweis

Abb. 1; Abb. 2; Abb. 10; Abb. 11: Heinz-Joachim Hettchen
Abb. 3: Hamburg und seine Bauten 1914

* Die Abbildungsrechte sind vom Autor geklärt worden und liegen in dessen Verantwortung

- ¹ Das Ballinhaus musste 1938 auf Anweisung von Reichsstatthalter und Gauleiter Karl Kaufmann in Meißberghof umbenannt werden, weil Albert Ballin (1857–1918), der ehemalige Generaldirektor der HAPAG, Jude gewesen war. Siehe BALLIN-HAUS – MESSBERGHOF, 1997, S. 25 u. S. 65.
- ² Zur Definition, Architektur und Geschichte der Hamburger Kontorhäuser siehe auch im Folgenden: HAMBURGER KONTORHAUS, 1909; HAMBURG UND SEINE BAUTEN, 1914, Bd. 1, S. 432–486; MEYER-VEDEN und HIPPE, Kontorhäuser, 1988; LANGE, Kontorhaus, 2013 (in Vorbereitung). Dieser Artikel fußt in Teilen auf dem letztgenannten Titel.
- ³ MAYER, Kontorhaus, 1909, S. 583.
- ⁴ HIPPE, Heimat in der City, 1986. MEYER-VEDEN und HIPPE, Kontorhäuser, 1988, S. 14 f. und S. 19 ff. Hierzu auch ausführlicher: LANGE, Kontorhaus, 2013.
- ⁵ Hierzu ausführlicher: WISCHERMANN, Wohnen, 1983, S. 94 ff. Zur Cholera-Epidemie 1892 siehe auch: EVANS, Tod, 1990.
- ⁶ Zur Geschichte der Mönckebergstraße siehe: SCHUMACHER, Großstadt-Straße, 1922; LUBITZ, Mönckebergstraße, 2009.
- ⁷ Zur Sanierung der südlichen Altstadt siehe auch im Folgenden: HAMBURG UND SEINE BAUTEN, 1914, Bd. 2, S. 214 f.; HAMBURG UND SEINE BAUTEN, 1929, S. 594 ff. NICOLAISEN, Studien, 1985, S. 125 ff. SCHUBERT, Städtebaukunst, 1991.
- ⁸ WINKELMANN, Wohnhaus, 1937, S. 25 f. Siehe auch: MELHOP, Bauweise, 1908, S. 304 ff.; RUDHARD, Bürgerhaus, 1975, S. 111 ff.
- ⁹ HAMBURG UND SEINE BAUTEN, 1914, S. 215.
- ¹⁰ Vgl. die Pläne in: HAMBURG UND SEINE BAUTEN, 1914, Bd. 2, S. 201; HAMBURG UND SEINE BAUTEN, 1929, S. 18.
- ¹¹ NICOLAISEN, Studien, 1985, S. 126 u. S. 129.
- ¹² SCHUMACHER, Sanierung, 1926, S. 228 ff.
- ¹³ Zu dieser Diskussion siehe: NICOLAISEN, Studien, 1985, S. 128 f. und Anm. 414. Gemeint sind die Wohnblöcke des Bauvereins zu Hamburg an der Harburger Chaussee, die von Ernst Vicenz stammen (1915–21), und die Großsiedlung Veddel (1927–31). Vgl. HARMS und SCHUBERT, Wohnen, 1989, S. 97 ff. u. S. 101 ff.
- ¹⁴ Zitiert nach NICOLAISEN, Studien, 1985, S. 129
- ¹⁵ KOCH, Wiederaufbau, 1915, S. 49. Zu dem Wettbewerb siehe auch: SCHUBERT, Städtebaukunst, 1991.
- ¹⁶ KOCH, Wiederaufbau, 1915, S. 53.
- ¹⁷ Vgl. HAMBURG UND SEINE BAUTEN, 1914, S. 580 u. S. 585 ff.
- ¹⁸ KOCH, Wiederaufbau, 1915, S. 55.
- ¹⁹ Bauprüfakten Klingberg 3, Fischertwierte 1 u. 2, Chilehaus, Bd. 3: Protokoll der Finanzdeputation, verhandelt den 4. August 1923.
- ²⁰ FRANK, Baukunst, 2000, S. 40.
- ²¹ Im ersten Bauabschnitt des Sprinkenhofs diente lediglich der Trakt an der Burchardstraße, als Kontorhaus; der Rest war in Wohnungen aufgeteilt. Im zweiten Bauabschnitt wurde der Trakt an der Burchardstraße fast vollständig für Wohnzwecke ausgebaut. Vgl. auch im Folgenden die Grundrisse in: Bauprüfakten Burchardstraße 10–14, Sprinkenhof, Bd. 1 und 2; Bauprüfakten Burchardstraße 10–14, Sprinkenhof, Bd. 4.
- ²² BÜTTNER, Stadtstaat, 1986, S. 205 u. S. 214.
- ²³ 1913 erreichte der Gesamtumschlag im Hamburger Hafen 27,7 Mio. Tonnen, 1929 28,6 Mio. Tonnen. Siehe BOLLE, Generalplan, 1953, S. 40.
- ²⁴ „Gegenüber dem Höchststand im Jahr 1929 schrumpfte der deutsche Außenhandel mengenmäßig bis 1931 um 28 % und bis 1932 sogar um 44 %, wegen der starken Preisverluste dem Wert nach sogar um 40 % bzw. 60 %.“ BÜTTNER, Finanzpolitik, 1978, S. 192. Dieser Einbruch spiegelt sich in den Umschlagszahlen des Hamburger Hafens wider. Der Gesamtumschlag im Hafen ging um rund ein Drittel von 28,6 Mio. Tonnen (1929) auf 19,6 Mio. Tonnen (1933) zurück und blieb trotz der Erholung seit 1934 im letzten Friedensjahr 1938 mit 25,7 Mio. Tonnen immer noch deutlich hinter dem Spitzenwert von 1929 zurück. Siehe BOLLE, Generalplan, 1953, S. 40.
- ²⁵ BÜTTNER, Finanzpolitik, 1978, S. 196, Anm. 48.
- ²⁶ Gemeint sind die Wohnbebauung an der Westseite der Mohlenhofstraße und der Altstädter Hof, die beide von Rudolf Klophaus stammen (1935/36 bzw. 1936/37). Vgl. HIPPE, Wohnstadt, 1982, S. 125 f. und S. 150.
- ²⁷ Vgl. die offizielle Karte der Kriegsschäden in der Innenstadt, die diese Flächen als unbebaut ausweist, in:

- SCHRAMM, Häuser, 1985, S. 84. An der Burchardstraße wurde nach dem Zweiten Weltkrieg das Valvo-Haus von Puls & Richter gebaut (1954/55).
- ²⁸ Auf einen Nachweis der einzelnen Gebäude wird im Folgenden verzichtet. Die Baudaten wurden anhand der betreffenden Bauprüfakten im Bezirksamt Mitte verifiziert.
- ²⁹ BAHN, Groß-Kontorhäuser, 1929, S. 410.
- ³⁰ SCHUMACHER, Großstadt-Straße, 1922, S. 13.
- ³¹ SCHUMACHER, Großstadt-Straße, 1922, S. 20.
- ³² Zum Werk von Fritz Höger siehe: BUCCIARELLI, Höger, 1992. TURTENWALD, Höger, 2003. Zu Hans und Oskar Gerson siehe: VOIGT, Gerson, 2000.
- ³³ RAUSCHNABEL, Stadtgestalt, 1984, S. 63 ff.
- ³⁴ Siehe auch im Folgenden: DISTEL, Kontorhaus, 1926, S. 488.
- ³⁵ JAKSTEIN, Arbeiten, 1914/15, S. 122.
- ³⁶ In der zeitgenössischen Literatur werden kaum Angaben über die Bruttogeschossflächen der Kontorhäuser gemacht. Diesbezügliche Werte liegen vor allem nach Umbauten vor, was nur bedingt Rückschlüsse auf den ursprünglichen Zustand erlaubt. So bot das Klöpferhaus nach der Entkernung und Umwandlung in ein Warenhaus 18 000 qm Verkaufsfläche, nicht gerechnet der Keller sowie das sechste Obergeschoss und das Dachgeschoss, die für die Verwaltung und die Sozialräume reserviert waren. Siehe HAMBURG UND SEINE BAUTEN, 1969, S. 509 f. Das Kaufmannshaus verfügte nach dem Umbau in ein Bürohaus mit Ladenpassage über eine Fläche von rund 23 600 qm in den Vollgeschossen. Siehe HAMBURG UND SEINE BAUTEN, 1984, S. 101.
- ³⁷ MÖLLER, Hamburg, 1999, S. 55.
- ³⁸ 1924, als das Chilehaus und der Meißberghof fertiggestellt wurden, konkurrierten gleich sechs Gebäude um den Rang, Deutschlands erstes Hochhaus zu sein: außer den beiden zuvor genannten noch das Borsig-Hochhaus in Berlin, das Wilhelm-Marx-Haus in Düsseldorf und das bereits 1923 fertiggestellte Industriehaus ebenda, das mit seinen sieben Vollgeschossen zumindest in baurechtlicher Hinsicht als Hochhaus gelten konnte. In Dresden wurde zudem der 1923/24 fertiggestellte Neubau der Ernemann-Werke als „Deutschlands erstes Turmhaus“ gefeiert. Siehe NEUMANN, Wolkenkratzer, 1995, S. 31 ff.
- ³⁹ Hierzu allgemein mit zahlreichen Beispielen aus dem gesamten Reichsgebiet, u. a. auch aus dem Kontorhausviertel: STOMMER und MAYER-GÜRR, Hochhaus, 1990; NEUMANN, Wolkenkratzer, 1995. Zur Hochhausdebatte speziell in Hamburg siehe: NICOLAISEN, Studien, 1985, S. 135 f.
- ⁴⁰ GOETZ, Ballinhaus, 1924, S. 191.
- ⁴¹ So sah der Bebauungsplan z.B. nur eine Gebäudetiefe von 12 Metern vor, wogegen das Chilehaus eine Tiefe von 13 bis 15,8 Meter aufweist. Siehe auch in Folgenden: Bauprüfakten Klingberg 3, Fischertwiete 1 u. 2, Chilehaus, Bde. 1–3.
- ⁴² Siehe auch im Folgenden: Bauprüfakten Klingberg 3, Fischertwiete 1 u. 2, Chilehaus, Bd. 1.
- ⁴³ HÖGER, Angaben, 1925, S. 16.
- ⁴⁴ Wie Anm. 32.
- ⁴⁵ FISCHER, Chilehaus, 1999, S. 95 u. S. 107 ff.
- ⁴⁶ Der sakrale Charakter der Skulpturen fiel bereits der zeitgenössischen Kritik auf: „Mir scheint die Stilisierung dieser nur in wenigen Flächen zugeschnittenen Figuren zu weit zu gehen. [...] Vielleicht hätte der Künstler dann auch die Gefahr vermieden, an einem weltlichen Zweckbau Figuren von dem Ausdrucksgehalt kirchlicher Plastik anzubringen, wobei zugegeben werden soll, daß diese Gefahr durch den Platz, der für die Plastik bestimmt war, nämlich die an Strebebefeiler erinnernden Lisenen, sehr nahe lag.“ FEDDERSEN, Chilehaus und Ballinhaus, 1925, S. 2. Die Skulpturen wurden 1968 aufgrund starker Witterungsschäden entfernt und 1996/97 durch Neuschöpfungen von Lothar Fischer ersetzt. Zu den neuen wie den ursprünglichen Figuren siehe: BALLIN-HAUS – MESSBERGHOF, 1997, S. 24, S. 45 u. S. 54 ff.
- ⁴⁷ GERSON, Ziegel, 1925, S. 950.
- ⁴⁸ BAHN, Sprinkenhof, 1929, S. 485. Von dem ursprünglichen Entwurf mit Skelettfassaden sind aufgrund von Kriegsverlusten nur Fragmente überliefert, die in der Literatur bisher zwar jeweils anderen Gebäuden zugeordnet wurden, jedoch höchstwahrscheinlich eine frühe Entwurfsphase des Sprinkenhofs repräsentieren. Vgl. BUCCIARELLI, Höger, 1992, S. 184 (als Börse von Teheran); TURTENWALD, Höger, 2003, S. 158 (als undatiertes anonymes Geschäftshaus).
- ⁴⁹ Vgl. BUCCIARELLI, Höger, 1992, S. 166 ff.; TURTENWALD, Höger, 2003, S. 187 ff.
- ⁵⁰ BAHN, Mohlenhof, 1929, S. 666 f.; RAUSCHNABEL, Stadtgestalt, 1984, S. 63 ff.
- ⁵¹ Schreiben der Baupolizeibehörde vom 17. September 1927, Einspruch Nr. 5787, in: Bauprüfakten Niedernstraße 8, Mohlenhof, Bd. 1.
- ⁵² Siehe BALLIN-HAUS – MESSBERGHOF, 1997, S. 43 f.
- ⁵³ GERSON, Sprinkenhof, 1929, S. 229.
- ⁵⁴ Hierzu ausführlich: PEHNT, Expressionismus, 1998.
- ⁵⁵ Vgl. STOMMER und MAYER-GÜRR, Hochhaus, 1990, S. 43 ff.; NEUMANN, Wolkenkratzer, 1995, S. 178 (mit weiteren Literaturangaben).
- ⁵⁶ Über das Chilehaus erschienen bis zum Zweiten Weltkrieg mindestens 30 Beiträge in Fachzeitschriften und Fachbüchern, darunter auch einige internationale Veröffentlichungen. Der Meißberghof brachte es auf mindestens 20, der Mohlenhof auf mindestens acht und der Sprinkenhof auf mindestens 14 Fachveröffentlichungen, wobei der Fokus bei Letzterem auf dem ersten Bauabschnitt lag. Dieser Statistik liegen neben eigenen Recherchen vor allem die Angaben in der Sekundärliteratur zu Höger und den Gebrüder Gerson zugrunde (wie Anm. 32).
- ⁵⁷ WHITTICK, Architecture, 1950, S. 184; PEVSNER, Architektur, 1957, S. 677. HITCHCOCK, Architecture, 1958, S. 344; BENEVOLO, Geschichte, 1978, S. 178 f. (italienische Erstausgabe 1960).
- ⁵⁸ Vgl. den betreffenden Artikel des Verfassers in diesem Band.